Offa

Berichte und Mitteilungen zur Urgeschichte, Frühgeschichte

und Mittelalterarchäologie

Band 61/62 • 2004/05

Herausgegeben

vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und dem Archäologischen Landesmuseum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, Schleswig sowie dem Archäologischen Landesamt Schleswig-Holstein, Schleswig durch

CLAUS von CARNAP-BORNHEIM, Schleswig, JOHANNES MÜLLER und ULRICH MÜLLER, beide Kiel

Gedruckt mit Unterstützung durch den Verein zur Förderung des Archäologischen Landesmuseums e.V.

Redaktion: Anke Wesse, Kiel Technische Redaktion und Umschlagentwurf: Holger Dieterich, Kiel

> ISSN 0078-3714 ISBN 9783529012600

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen oder digitalen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Wachholtz Verlag Neumünster

2007

Die Zeitschrift OFFA trägt den Namen eines vermutlich sagenhaften Königs der Angeln. In dem altenglischen Merkversgedicht *Widsith* ("Weitfahrer" oder "Weitfahrt"), von dem Teile wahrscheinlich noch auf dem Kontinent entstanden sind, vor der Übersiedlung der Angeln, Sachsen und Jüten nach Britannien, wird er zusammen mit anderen Königen erwähnt (Zeile 35–44):

Offa herrschte über Angeln, Alewih über die Dänen; dieser war der kühnste aller Männer, nicht aber übertraf er Offa an Tapferkeit, sondern Offa erkämpfte sich als erster der Männer, in seiner Jugend, das größte Königreich; keiner zeigte in seinem Alter im Streit größere Tapferkeit. Mit seinem Schwert allein setzte er die Grenze gegen die Myrginger an der Eider fest; Angeln und Sweben hielten sie danach ein, wie Offa sie erkämpfte.

Offa weold Ongle, Alewih Denum.
Se wæs þara manna modgast ealra.
No hwæþre he ofer Offan eorlscype fremede, ac Offa geslog ærest monna, cniht wesende, cynerica mæst.
Nænig efeneald him eorlscipe maran onorette. Ane sweorde merce gemærde wið Myrgingum bi Fifeldorfe. Heoldon forð siþþan, Engle & Swæfe, swa hit Offa geslog.

In dem altenglischen Heldenepos *Beowulf* (7.–10. Jahrhundert) berichtet der Erzähler, daß die Königstochter Thryth (oder Modthrytho) Offa heiratet (Zeile 1955–1960a):

den besten des Menschengeschlechts zwischen den beiden Meeren; denn Offa wurde wegen seiner Geschenke (an seine Krieger) und seiner Kampftaten, der speerkühne Mann, weithin gerühmt. In Weisheit herrschte er über sein Erbland. ealles moncynnes mīne zefrēze b(one) sēlestan bī sæm twēonum, eormencynnes; forðam Offa II wæs zeofum ond zūðum, zārcēne man, wīde zeweorðod, wīsdōme hēold ēðel sīnne:

Übersetzung aus dem Altenglischen von Dietrich Jäger, Englisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

GELEITWORT

Abfallzonen und Siedlungsareale: Fragen zur neolithischen Fundsituation in nordmitteleuropäischen Feuchtgebieten

Feuchtbodenarchäologie zum Neolithikum im nördlichen Mitteleuropa ist bisher mit Ausnahme der "Hunte-Siedlungen" am Dümmer geprägt von Fundsituationen, in denen Abfallzonen in Uferbereichen von Seen, Inseln oder am Ufer anderer Wasserläufe aufgedeckt worden sind, aber keine primären Siedlungsareale. Dies steht im Gegensatz zur archäologischen Situation in den circumalpinen Regionen Mitteleuropas: Dort kennen wir aufgrund jahrzehntelanger Untersuchungen Hinterlassenschaften neolithischer Einzelhöfe, Weiler und Dörfer, deren Siedlungsstrukturen mit Resten der hölzernen Architektur erhalten geblieben sind.

Umso reizvoller ist die Aufgabe, die Feuchtgebiete Nordmitteleuropas und entsprechende Hinweise auf neolithische oder frühbronzezeitliche Feuchtbodensiedlungen zu überprüfen. Handelt es sich in allen Fällen um Spornsiedlungen, deren Abfallzonen im Feuchten lagen und liegen, während das eigentliche Siedlungsareal unter Mineralbodenbedingungen sedimentiert wurde? Oder finden sich, vergleichbar zum bereits angesprochenen circumalpinen Raum, auch Fundplätze, deren Architektur auf niedrigen Uferterrassen oder niedrigen Spornsituationen ebenfalls in Feuchtarealen konserviert wurden?

In Schleswig-Holstein bieten die zahlreichen Grabungsaktivitäten Hermann Schwabedissens um

die Mitte des 20. Jahrhunderts eine erste Möglichkeit, Entsprechendes zu überprüfen. Während unter den wenigen, wissenschaftlich abschließend publizierten Fundplätzen mit neolithischer Zeitstellung nur die geschilderten Abfallzonen erfasst wurden, finden sich zumindest vereinzelt unter solchen Fundplätzen, für die nur kurze Fundnachrichten vorgelegt wurden, Hinweise auf primäre Siedlungsareale.

Ein solcher Fundplatz ist die neolithische Siedlung von Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Die ersten Neugrabungen zeigen, wie hoch das Potential in noch nicht gegrabenen Arealen des Wolkenweher Siedlungsareales ist. Die Situation am Fundplatz ermutigt zu weiteren Untersuchungen zum Fragenkomplex nordmitteleuropäischer neolithischer Feuchtbodensiedlungen, natürlich auch in Verbindung mit neuen Prospektionen. Die nachfolgenden Aufsätze bilden die erste Ergebnisvorlage zur angesprochenen Fragestellung. Darüber hinaus werden nicht nur die Vorteile interdisziplinärer Zusammenarbeit von Naturwissenschaftlern und Archäologen deutlich, sondern auch die zwischen dem Archäologischem Landesamt Schleswig-Holstein, dem Archäologischen Landesmuseum der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, beide Schleswig, und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Johannes Müller

INHALTSVERZEICHNIS

Sönke Hartz, Doris Mischka und Johannes Müller Die neolithische Feuchtbodensiedlung Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Resultate der Untersuchungen 1950–1952
Doris Mischka, Walter Dörfler, Piet Grootes, Dirk Heinrich, Johannes Müller und Oliver Nelle Die neolithische Feuchtbodensiedlung Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Vorbericht zu den Untersuchungen 2006
DORIS MISCHKA Zum Zerstörungsgrad neolithischer Siedlungen im Oldenburger Graben. Die Fundstelle Oldenburg LA 255, Kreis Ostholstein
Helle Vandkilde A Review of the Early Late Neolithic Period in Denmark: Practice, Identity and Connectivity 75
Konstantin Skvorzov Das Gräberfeld der römischen Kaiserzeit von Bol'šoe Isakovo (ehemals Lauth, Kreis Königsberg). Katalog der Funde aus den Grabungen 1998 und 1999
Bengt Nordqvist Der Kriegsbeuteopferplatz von Finnestorp in Schweden
Michaela Helmbrecht Der frühe nordische Greiftierstil. Studien zu einer stilistischen, räumlichen und chronologischen Gliederung
THORSTEN LEMM Maskendarstellungen der Wikingerzeit
Nelly Friedland Die slawenzeitliche Besiedlung der Insel Olsborg LA 1 im Großen Plöner See, Kreis Plön. Das Fundmaterial der Grabungen 2004 und 2005 sowie die Grabungsergebnisse von 1950
INGA HÄGG Grab 81 von Mill Hill, Deal, Kent/England. Mikrostratigrafische Untersuchung von Fundmaterial aus der angelsächsischen Männerbestattung
Anna B. Kowalska Shoemaking in Medieval Wolin and Szczecin
Buchbesprechungen
Lykke Johansen/Dick Stapert, Oldeholtwolde. A Hamburgian family encampment around a hearth (<i>Thomas Terberger</i>)
Maria A. Očir-Gorjaeva, Pferdegeschirr aus Chošeutovo (<i>Nina Lau</i>)

Warship in context (Ole Harck)
Nordeuropæisk dyrestil 400–1100 e. Kr. Hikuin 29, 2002 (Sunhild Kleingärtner)
Sebastian Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen (<i>Kerstin P. Hofmann</i>)
Arne Schmid-Hecklau, Die archäologischen Ausgrabungen auf dem Burgberg in Meißen (<i>Martina Kotkova</i>)
Hansjürgen Brachmann u.a., Das Zisterzienserkloster Dargun (Doris Bulach)
Felix Biermann/Günter Mangelsdorf (Hrsg.), Die bäuerliche Ostsiedlung des Mittelalters in Nordostdeutschland (<i>Ulrich Müller</i>)

Die neolithische Feuchtbodensiedlung Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154 Resultate der Untersuchungen 1950–1952

Von Sönke Hartz, Schleswig, Doris Mischka und Johannes Müller, beide Kiel

Einführung

In den Jahren zwischen 1949 und 1960 fanden unter der Leitung von Hermann Schwabedissen in Schleswig-Holstein mehrere Ausgrabungen steinzeitlicher Fundplätze mit Feuchtbodenerhaltung statt. Die meisten dieser Siedlungen wurden bereits während des Zweiten Weltkrieges beim Torfstechen oder bei Kultivierungsmaßnahmen in großen Mooren bzw. verlandeten Seen entdeckt. Sie erbrachten wichtige Hinweise zum organischen Fundspektrum spätmesolithischer bis spätneolithischer Inventare. Während zusammenfassende Darstellungen in der Regel in Vorberichten vorgelegt wurden (Schwa-BEDISSEN 1951; 1953; 1958; 1959; LÜTTSCHWAGER 1967), blieben wichtige Lokalitäten ohne abschließende Gesamtvorlage. Dabei handelt es sich teilweise um Fundplätze, die namengebend für bestimmte Abschnitte des regionalen Neolithikums oder für regionale Fundgruppen wurden: z.B. die Satrup-Stufe des nordischen Frühneolithikums, der Haaßel-Wolkenwehe-(Fuchsberg)-Horizont oder die sog. Heidmoor-Keramik. Darüber hinaus sind entsprechende Fundplätze aufgrund der Seltenheit von neolithischen und bronzezeitlichen Fundplätzen mit Feuchterhaltung für die mitteleuropäisch-südskandinavische Forschungslandschaft von höchstem Interesse (Abb. 1).

Seit den Arbeiten Schwabedissens haben unterschiedliche Forschungsprojekte zu neolithischen und bronzezeitlichen Feuchtbodenprojekten Mitteleuropas einen erstaunlichen Erkenntnisfortschritt insbesondere für den nordalpinen Raum erbracht. An mehreren Fundplätzen im südwestdeutsch-schweizerischen Raum konnten Siedlungscharakter und Siedlungsweise der dortigen "Pfahlbausiedlungen" geklärt werden. Im Vergleich zum angesprochenen Gebiet blieb mangels adäquater Ausgrabungstechniken und -auswertungen die Darstellung der nordmitteleuropäischen Feuchtbodenfundplätze unklar, insbesondere der schleswig-holsteinischen. Handelt es sich um ehemalige Insel- oder Halbinselsituationen, bei denen sich die Feuchterhaltung nur auf die Abfallzone in einem ehemaligen Gewässer beschränkt, oder liegen auch Überlieferungssituationen vor, bei denen direkte Siedlungsstrukturen Feuchterhaltung aufweisen? Ausgehend von dieser Fragestellung rückte der Fundplatz Bad Oldesloe-Wolkenwehe in den Vordergrund unseres Interesses, da die vorliegende, wenn auch extrem beschränkte Grabungsdokumentation Hinweise auf ein Pfahlfeld im klassischen Sinne der mitteleuropäischen Feuchtbodenforschung bietet, was bei anderen "Schwabedissen-Fundplätzen" nicht der Fall ist.

Lage

Der Fundplatz, der in der Archäologischen Landesaufnahme (LA) des Kreises Stormarn unter der Bezeichnung Bad Oldesloe LA 154 geführt wird, befindet sich westlich der Stadt Bad Oldesloe bei dem Ortsteil Wolkenwehe im Brenner Moor (Abb. 1, Nr. 1). Er liegt in einem über 1 km breiten Becken des Travetals, weniger als 300 m vom heutigen Lauf des Flusses entfernt, auf einer vertorften Anhöhe inmitten eines verlandeten Sees (Abb. 2).

Aufgrund der Sondagen, die Hermann Schwabedissen vor Grabungsbeginn vornahm, und auf

der Basis neuerer eigener Arbeiten (MISCHKA u.a. 2004/05) zeichnet sich Größe und Lage des Fundplatzes in der engeren Umgebung ab (Abb. 3): Offensichtlich können wir von einer halbinselartigen Situation einer ca. 1 ha großen Fläche ausgehen, die aufgrund der erbohrten Schichtmächtigkeiten wohl zur Gänze besiedelt war. Damit haben wir eine klassische Situation für eine Feuchtbodensiedlung vorliegen, wie sie zum Beispiel auch aus oberschwäbischen Zusammenhängen für das Endneolithikum dokumentiert ist (Schlichtherle 1997 a).

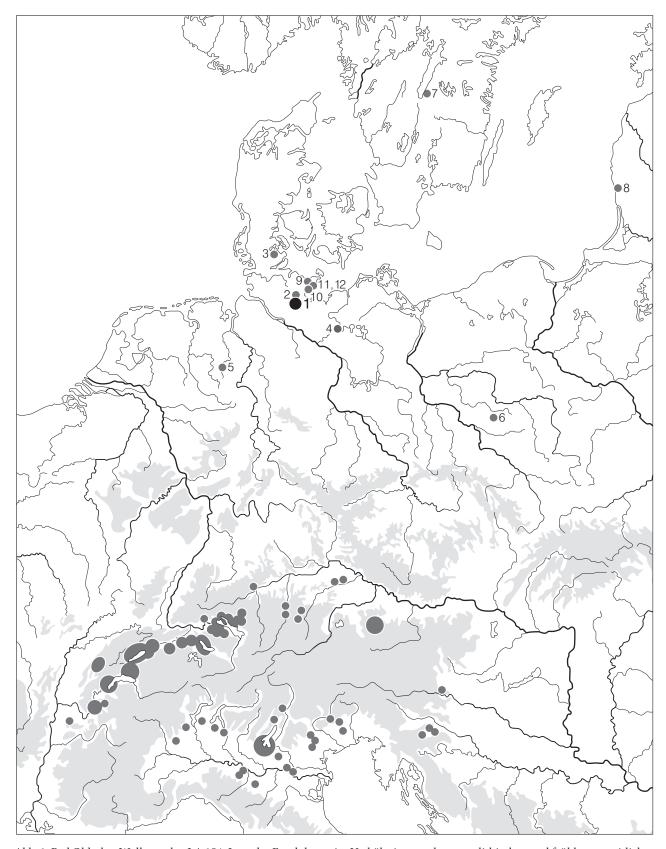


Abb. 1. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Lage des Fundplatzes im Verhältnis zu anderen neolithischen und frühbronzezeitlichen Feuchtbodensiedlungen Mitteleuropas. 1 Bad Oldesloe-Wolkenwehe. 2 Seedorf-Heidmoor. 3 Satruper Moor. 4 Parchim-Löddigsee. 5 Dümmer. 6 Bruszczewo. 7 Alvastra. 8 Švontoji. 9 Wangels. 10 Neustadt. 11 Grube-Rosenhof. 12 Grube-Rosenfelde (Kartierung im Alpenraum nach Schlichtherle 1997 b, Vorblatt).

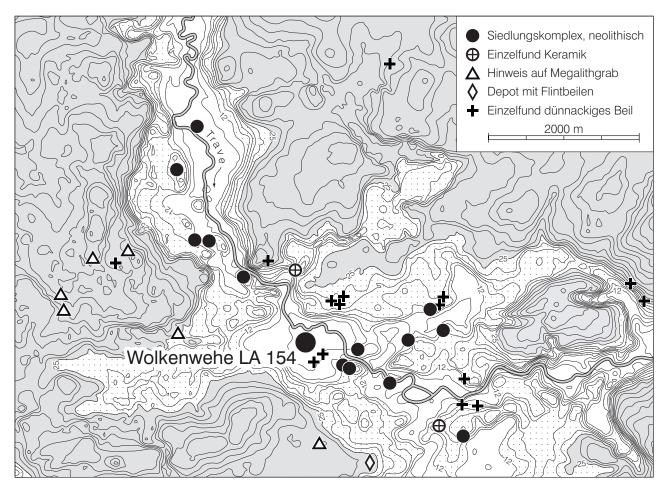


Abb. 2. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Lage des Fundplatzes im Travetal im Verhältnis zu anderen neolithischen Fundplätzen (Kartierung nach Schirren 1997, 235 Abb. 140).

Forschungsgeschichte

Die ersten Funde – darunter ein Kernbeil, mehrere Schaber, Abschläge, eine Scherbe und Tierknochen – wurden im Jahr 1950 bei der Landesaufnahme von E.-W. Bötel in einem Drainagegraben entdeckt und zunächst für mesolithisch gehalten. Bereits kurz nach diesen Funden begann Hermann Schwabedissen eine dreijährige Grabung mit jeweils mehrwöchigen Kampagnen, die teilweise zeitlich parallel mit den Untersuchungen der ebenfalls an der Trave gele-

genen Feuchtbodensiedlung Berlin-Heidmoor (Seedorf LA 246) durchgeführt wurden.

Die Untersuchungen in Wolkenwehe waren interdisziplinär angelegt. So galt es neben den archäologischen Daten auch Material für die damals noch in der Entwicklung befindlichen Datierungsmethoden zu gewinnen und naturwissenschaftliche Analysen an organischen Resten durchführen zu lassen.

Die Ausgrabungen 1950-1952 und ihre Grabungstechnik

Die Geländeuntersuchungen im Brenner Moor wurden mit Schülern des Jugendaufbauwerkes aus dem nahe gelegenen Bad Oldesloe und Arbeitern durchgeführt, die Leitung oblag Hermann Schwabedissen. Von naturwissenschaftlicher Seite begleitete die Arbeiten von Anfang an der Pollenanalytiker Rudolf Schütrumpf. Nach Entfernen der Decksedimente wurden die Kulturschichten quadratmeterweise abgeschaufelt und die künstlichen Abträge pro Quadratmeter von oben nach unten mit Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge gekennzeichnet. Aus den Grabungsplänen und der Korrespondenz geht hervor, dass insgesamt eine zusammenhängende Fläche von mehr als

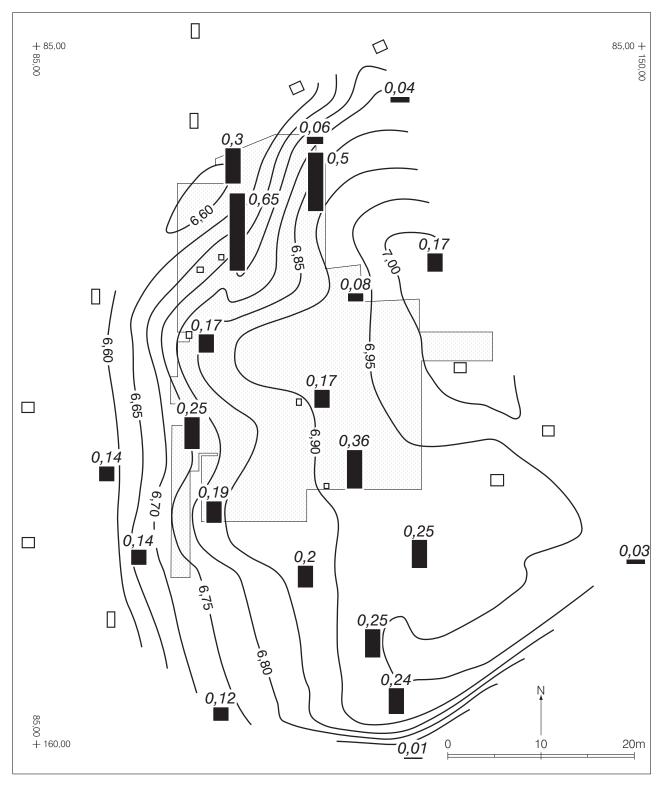


Abb. 3. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Höhenplan (m über NN) und Kulturschichtmächtigkeit umgesetzt nach den Angaben in der Dokumentation Schwabedissens. Eingezeichnet sind Sondagen und Grabungsflächen der Ausgrabungen 1950–1952.

1 000 m² untersucht wurde, dazu kommen einzelne Suchlöcher außerhalb des zentralen Areals (Abb. 4). Die Flächeneinteilung erfolgte mit Großbuchstaben von A–O, die Buchstaben H, I, J, K sind nicht vergeben worden. Die Fläche A (46 m²) wurde 1950 als Sondageschnitt angelegt, im Jahre 1951 kamen die



Abb. 4. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Quadratmeterplan der Ausgrabungen 1950–1952 mit Lage der Grabungsflächen A–O und Sondagen. Der Zeitpunkt der Ausgrabung von Fläche G ist unbekannt.

Flächenabschnitte B-G (ca. 540 m²) und 1952 die Flächen L-O (ca. 450 m²) hinzu.

Die vertikale Einmessung der Funde und Befunde

erfolgte über wechselnde lokale Höhenmesspunkte, die heutige Rekonstruktion der absoluten Höhen gestaltet sich demzufolge schwierig und kann aus den Grabungsplänen nicht unmittelbar erschlossen werden. Befunde wie Pfostensetzungen, Steinkonzentrationen (Herdstellen) oder Scherbenhaufen blieben auf Sedimentblöcken stehen, bis der sterile Unterboden erreicht wurde (Abb. 5). Eine detaillierte Untersuchung zum Beispiel durch die Anlage von Profilschnitten oder eine maßstäbliche zeichnerische Dokumentation der Befundstrukturen fand offenbar nicht statt. Es existiert allerdings eine Planzeichnung, in der alle wichtigen Befunde eingetragen sind (Abb. 6). Mithilfe einiger Übersichtsfotos lässt sich die Verteilung der Holzpfähle und der steingesetzten Herdstellen erschließen. Tiefenangaben für die Artefakte fehlen.

An verschiedenen Stellen wurden Profile angelegt, wie aus dem Übersichtsplan zu entnehmen ist (in Abb. 6 nicht eingezeichnet). Im Archäologischen Landesmuseum, Schleswig, fehlen allerdings Profilzeichnungen (falls einmal vorhanden), so dass die in den Vorberichten erwähnten stratigrafischen Beobachtungen als nicht dokumentiert gelten müssen.



Abb. 5. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Arbeitsfoto der Ausgrabungen 1950–1952. Sedimentblöcke mit Geröllen und Pfahlhöhen sind erkennbar.

Befunde

Von der Ausgrabung wurden bislang keine Flächenpläne, Artefaktkartierungen oder Profilaufschlüsse veröffentlicht, obwohl der erwähnte Gesamtplan im Maßstab 1:100 in den Akten vorliegt (Abb. 6).

Grundsätzlich belegen Beschreibungen und Fotos eine Vertikalstratigrafie, bei der nach dem Auflagehumus ein Torf folgt, schließlich eine dunkelhumose Fundschicht oberhalb einer Mudde und in ca. 0,8–1,2 m Tiefe die sterile Kalkmudde. Über eine schichtbezogene Differenzierung der Funde wird nichts berichtet, die nach künstlichen Abträgen der einzelnen Quadratmeter geordneten Fundtüten lassen sich im Nachhinein nur schwer bestimmten Schichtsubstraten zuordnen. Immerhin beschreiben die unterschiedlich hoch abgefaulten Pfähle eine Möglichkeit, das Pfahlfeld – zumindest dort, wo dies dokumentiert ist – unterschiedlichen Trockenphasen und damit auch einem unterschiedlichen Entstehungsalter zuzuordnen.

Wichtig sind die in der Fläche angetroffenen senkrechten Pfähle, bei denen es sich um direkte Siedlungshinterlassenschaften handeln dürfte (Abb. 5; 7). Dafür sprechen sowohl die Fundzusammensetzung der gesamten Siedlung, der verschiedentlich beobachtete Rotlehm (Wandbewurf) und die als Herdstellen zu interpretierenden Steinsetzungen.

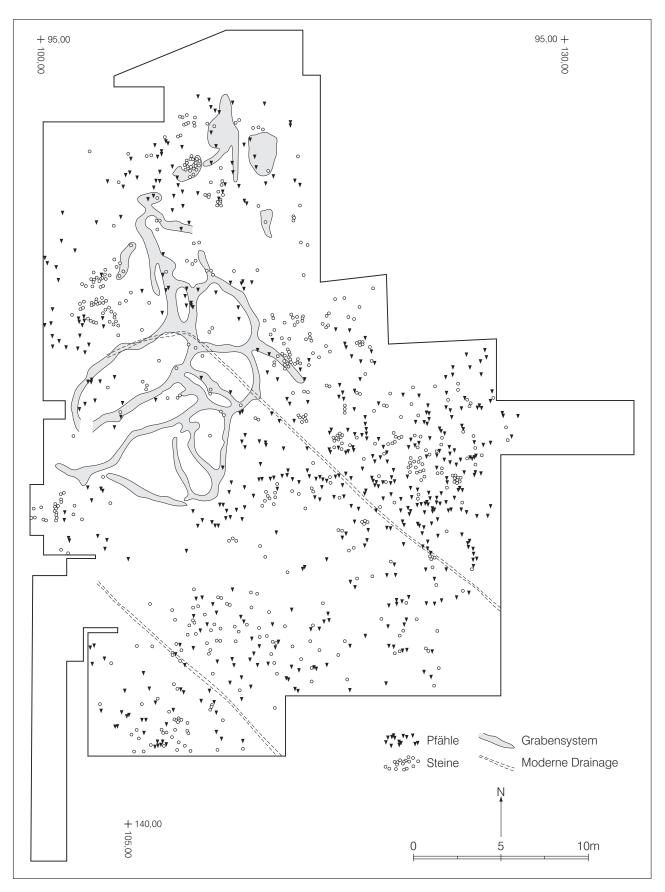
Eine räumliche Nähe der gebrannten Lehmreste zu Pfahlreihen oder Steinsetzungen ist nicht dokumentiert. Schwabedissen gibt eine Anzahl von ca. 500 Pfählen an, die laut Korrespondenz zur dendrochronologischen Bearbeitung an Professor Huber vom Forstbotanischen Institut München geschickt wurden und als verschollen gelten müssen. Eine Rekonstruktion einzelner Hüttengrundrisse oder vergleichbarer Bauten ist nicht möglich, da die zeitliche Abfolge der Pfahlsetzungen derzeit unklar bleibt.

Eine Verbindung der Hölzer mit einer abgehobenen Bauweise konnte bereits der Ausgräber mit Sicherheit ausschließen, da die ungestörten Herdstellen in den organogenen Sedimenten und die übrigen Befundlagen für eine ebenerdige Konstruktion sprechen. Den Fotos ist zu entnehmen, dass die Pfosten bis zu 0,5 m aus dem Sanduntergrund herausragten (siehe Abb. 5; 7) und in unterschiedlichen Niveaus erhalten waren. Diese werden von Hermann Schwabedissen als Zeitmarker interpretiert: So sollen die bis zu 0,4 m länger erhaltenen Pfosten (SCHWABEDISSEN 1958; TROMNAU 1976, 68) stratigrafisch mit den Herdstellen kongruent sein und müssten damit zum jüngsten Besiedlungshorizont mit Glockenbecherkeramik gehören¹.

Alle in der Fläche angetroffenen Steine müssen in die Siedlung transportiert worden sein, da sie im

und Werkplätze ausgegraben wurden. Möglicherweise gehören einige der Pfosten auch zu dieser Besiedlungsphase.

Andererseits erwähnt Schwabedissen in einem Kurzbericht von 1953 (unpubliziert), dass auch in den tiefsten, also ältesten Schichten sowohl intakte als auch gestörte Herstellen



 $Abb.\ 6.\ Bad\ Oldesloe-Wolkenwehe, LA\ 154.\ Grabungsplan\ der\ Ausgrabungen\ 1950-1952.$







Abb. 7. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. 1–3 Planumsfotos der Ausgrabungen 1950–1952 mit Pfählen und Steinsetzungen.

Torf oder in der Mudde nicht natürlich vorkommen. Ihre räumliche Verteilung zeigt insbesondere im östlichen Abschnitt eine dichtere Streuung, die nach Norden, Süden und Westen ausdünnt und im zentralen Flächenabschnitt im Bereich der Grabenstruktur gegen Null geht. Diese Fläche ist fast völlig frei von Pfählen (Abb. 6).





Abb. 8. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. 1 Planumsfoto der Ausgrabungen 1950–1952 mit Blick auf das Grabensystem unbekannter Funktion. 2 Detailfoto der Ausgrabungen 1950–1952 mit Scherbenkonzentration.

In Hermann Schwabedissens Vorberichten erwähnt und im Gesamtplan sowie fotografisch dokumentiert ist ein unregelmäßig erscheinendes Grabensystem, das sich aus bis zu 0,4 m tiefen, 0,5 m breiten und insgesamt über 35 m langen, verästelten und sich treffenden Gräben zusammensetzt (Abb. 6; 8, 1). Es besitzt eine nach Westen und Süden abgerundete Struktur mit nach Norden ausgreifenden grubenartigen Erweiterungen. Mit Sicherheit liegt eine anthropogene Struktur vor, denn die natürlich aufgewachsene Feindetritusmudde wird durchbrochen. Außerdem setzte sich darin die dunkle Kulturschicht fort, in der neben Tierknochen und Flintartefakten auch menschliche Knochen entdeckt wurden. Die Gräben nehmen keinen Bezug zu Pfahlreihen oder Herdstellen; ihre Funktion bleibt letztlich unklar.

In der Fläche liegen die Überreste von mindestens zwei, vielleicht auch vier Herd- bzw. steingesetzten Kochstellen vor. Die beiden eindeutigen Anlagen sind aus bis zu 0,4 m großen, abgeflachten Feldsteinen gesetzt und haben einen Durchmesser von ca. 0,9–1,1 m (Abb. 7, 1). Eine andere Art von Herdstelle

mit einem Durchmesser von ca. 0,8–1 m besteht aus einer dichten Konzentration kleiner, eng gesetzter Steine. Schwabedissens Arbeitsfotos verdeutlichen, wie sie flächig im Torf angelegt wurden.

Weitere Befundbeispiele sind einzelne dichte Scherbenhaufen von verzierten Trichterbechern, wie sie beispielsweise aus dem Quadrat 701 vorliegen (Abb. 8, 2). Möglicherweise handelt es sich um durch Sedimentauflage zerdrückte ganze Gefäße, die auch für andere Stellen innerhalb der Siedlung erwähnt werden.

Fundmaterial

Das gesamte Fundmaterial und die Grabungsunterlagen befinden sich seit der Emeritierung Hermann Schwabedissens am Archäologischen Landesmuseum in Schleswig. Beschreibungen der keramischen Hinterlassenschaften liegen aus den Vorberichten Schwabedissens vor. Daneben existieren handschriftliche Unterlagen aus einer 1987 von Andrea Moser, Universität Hamburg, begonnenen, aber nicht fertig gestellten Aufarbeitung, aus denen die Anzahl der

Scherben pro Quadratmeter und eine Kurzbeschreibung diagnostischer Stücke zu entnehmen sind. Aufgrund der fehlenden stratigrafischen Zuordnung zu natürlichen Schichten oder klaren Befunden können die Funde nur noch typologisch eingeordnet und in ihrer räumlichen Verteilung dargestellt werden. Bei der typologischen Zuordnung zeichnet sich eine intensive Belegung einerseits im späten Frühneolithikum, andererseits im mittleren Jungneolithikum ab.

Keramik

Das keramische Fundmaterial, das Hermann Schwabedissen in den Vorberichten vorstellt bzw. von dem unveröffentlichte Zeichnungen in den Unterlagen zur Wolkenwehe-Grabung vorliegen, lässt sich keinen Schichtsubstraten mehr zuordnen. Aufgrund typologischer Vergleiche zeichnen sich drei typochronologische Schwerpunkte ab, die eine Belegung des Fundplatzes zu unterschiedlichen Zeiten des Neolithikums nahe legen:

- eine frühneolithische Phase, die mit Fuchsberg dem FN II zuzuordnen ist;
- eine mittelneolithische Phase, die vor allem den typologischen Sequenzen des MN Ib und MN II entspricht;
- eine spätmittelneolithische/frühjungneolithische Phase mit Schnurkeramik,
- eine jungneolithische Phase mit Glockenbecherkeramik.

Dem FN II zugeordnet werden:

- ein Trichterbecher mit vertikalen Ritzlinienfransen und begleitenden Einstichreihen unterhalb des Schulterumbruches und auf dem Bauch (Abb. 9, 1), dazu ein randbegleitendes Band vertikaler Kerben (Schwabedissen 1959, Taf. 15, 1; vgl. z. B. Andersen 1999 b, Taf. 45, a; entspricht Sarup I);
- zwei Flaschen mit ausladendem Rand, abgesetztem bauchigen Unterteil und einfachem bzw. gesatteltem Ösenhenkel (Abb. 9, 3; 10, 1), die ebenfalls vertikale Ritzlinienfransen mit begleitenden Einstichen aufweisen (Schwabedissen 1959, Taf. 15, 2; vgl. Andersen 1999b, Taf. 45, a; entspricht Sarup I);

- ein bauchiger Ösenbecher (Abb. 9,4) mit in Wickelschnurtechnik und Meißeltechnik ausgefüllten Winkelbändern sowohl auf dem Bauch als auch auf dem Hals (Schwabedissen 1958, 29 Abb. 4; vgl. Andersen 1999 a, 278 Abb. 6,5e; entspricht Sarup I);
- zwei steilwandige Trichtertöpfe (Abb. 10, 4–5) mit im Schulterbereich ansetzenden schildförmigen Eindrücken und vertikal abgehenden Ritzlinien (vgl. Andersen 1999b, Taf. 119, a; entspricht Sarup I);
- ein stark ausladender Trichterbecher mit gleichem Muster und randbegleitender Einstichreihe (Abb. 10,6);
- zwei Scherben von Kragenflaschen (Abb. 9,9–10; SCHWABEDISSEN 1959, Taf. 15,3);
- eine Scherbe mit flächendeckenden Gittermustern in Meißelstichornamentik (Abb. 9, 2; Schwabedissen 1959, Taf. 15, 6; vgl. Schirren 1997, Taf. 4, 1–5 Sachsenwald LA 918; entspricht Schirren Horizont 1).

Als mittelneolithisch anzusprechen sind:

- ein Trichterrandgefäß, das sowohl vertikale Strichbündel mit begleitenden geritzten Winkelbändern unter einem randparallelen Winkelband als auch vertikale Leitermuster mit begleitenden Winkelbändern besitzt (Abb. 9, 12; Schwabedissen 1959, Taf. 15, 4; vgl. Andersen 1999 b, Taf. 105, b; 113, d; entspricht Sarup III);
- ein Trichterrandösengefäß mit einer randbegleitenden Stäbchenreihe und doppeltem Winkelband und Spantenmustern auf der Schulter (Abb. 10, 2; vgl. Schirren 1997, 162 Abb. 103; entspricht Schirren Horizont 1);

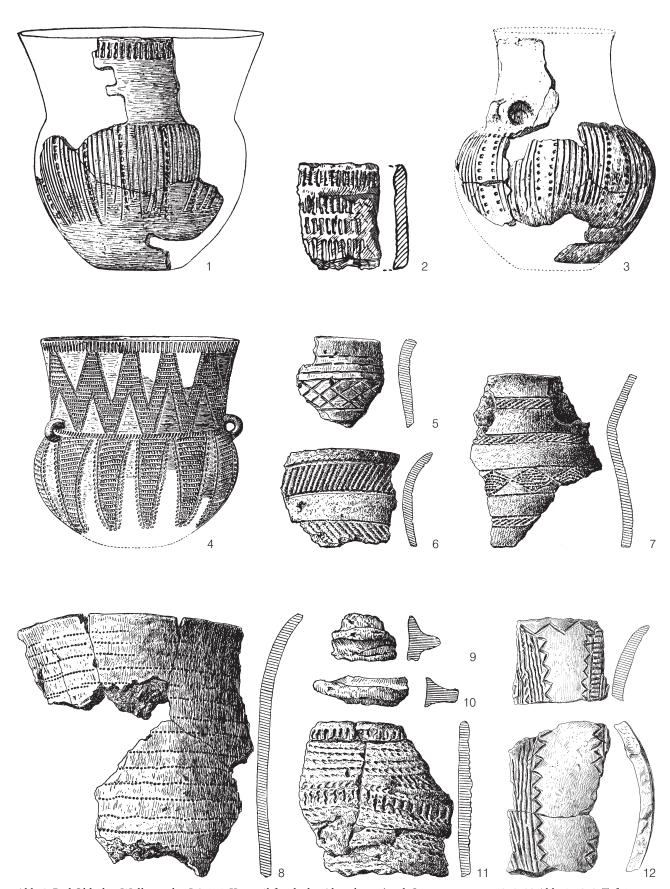


Abb. 9. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Keramikfunde der Altgrabung (nach Schwabedissen 1958, 29 Abb. 4; 1959, Taf. 15; unpubl.). 1–2 M. 1:3; sonst M. 1:2.

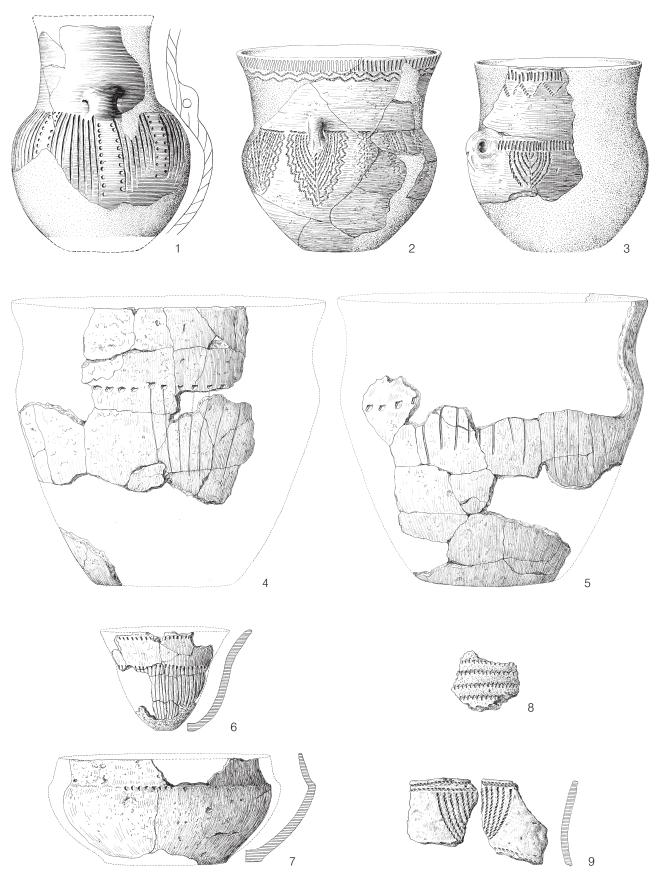


Abb. 10. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Keramikfunde der Altgrabung (unpubl.). 1–3.6–9 M. 1:3; 4–5 M. 1:4.

- ein weiteres Trichterrandösengefäß mit Rand und Schulterabsatz begleitenden Stäbchenreihen und Dreiecksmustern auf der Schulter (Abb. 10, 3; vgl. SCHIRREN 1997, 162 Abb. 103; entspricht Schirren Horizont 1);
- eine Wandscherbe mit Stacheldrahtmotiv (Abb. 10,8; vgl. Andersen 1999b, Taf. 93,a; entspricht Sarup III; Knöll 1959, Taf. 5,7; Schirren 1997, Taf. 81,24 Fahrendorf LA 34).

An das Ende des Mittelneolithikums bzw. in das frühe Jungneolithikum zu stellen sind:

- eine Schüssel mit abgesetztem einziehendem Rand und Kerbmuster auf dem Schulterumbruch (Abb. 10,7; Parallelen liegen aus dem späten Havelte, Phase G, bzw. Horizont Brindley 7 vor; vgl. BAKKER 1979, 185; 225 Abb. B21 mit einer exakten Entsprechung aus Denekamp bzw. BRIND-LEY 1986, Taf. 130,4 mit einem Vergleichsobjekt aus Leer);
- eine mit Stäbchenreihen und Schnurlinien flä-

- chenverzierte Becherrandscherbe (Abb. 9, 11), die als frühe schnurkeramische Siedlungsware anzusehen ist (vgl. z. B. Beran 1995);
- eine schnurverzierte Randscherbe mit randbegleitenden Schnurlinien und Dreieckszier (Abb. 10,9);
- ein AOO-Becher (Abb. 9,8).

Sicherlich dem späten Jungneolithikum zuzuordnen sind:

- einfach zonierte Glockenbecher mit horizontal umlaufenden Bändern in Zahnstock- und Furchenstichtechnik (Abb. 9,6; vgl. Schwabedissen 1959, Taf. 15,7–8.13–15);
- komplexer zonierte Glockenbecher mit ausgefüllten Rautenmustern (Abb. 9, 5.7).

In der Konsequenz ist auf typochronologischer Basis von Besiedlungsphasen in den Zeiträumen ca. 3500–3300 v. Chr. (FN II), 3200–3100 v. Chr. (MN Ib/II), 2800–2600 v. Chr. (MN V/frühes JN) und 2400–2200 v. Chr. (spätes JN) auszugehen.

Steine

Hinsichtlich der Steinartefakte, die ein Gesamtgewicht von 3,18 Tonnen (durchschnittlich 1–5 kg/m²), aufweisen, existieren nur sporadische Beschreibungen. Eine stichprobenhafte Durchsicht der Flintfunde im Rahmen einer mehrwöchigen Übung der Universität Kiel ergab erstmals einen Überblick über das gesamte Fundmaterial (Tab. 1; MISCHKA 2006).

Als Rohmaterial sind bis zu kopfgroße Senonflint-knollen nachgewiesen, die teilweise stark frostrissig waren und wohl in unmittelbarer Nähe des Fundplatzes, vielleicht direkt vom Traveufer oder den umgebenden Moränenkuppen, beschafft wurden. Daneben kommen Geräte und angeschlagene Knollen aus kleinen, plattigen Flintstücken vor. Ein hoher Anteil von artifiziellen Trümmerstücken bekräftigt die Vermutung, dass auf der Siedlung primär lokaler Moränenflint verwendet wurde, allerdings dürften zur Fertigung der größeren Arbeitsbeile auch Rohstoffquellen in weiterer Entfernung genutzt worden sein.

Die Auswertung einer Stichprobe von ca. 30000 Stücken ergab – für Siedlungen nicht untypische – Anteile von 12–18 % verbrannter Artefakte und einen Geräteanteil von 3–4 % (MISCHKA 2006). Unter den Kernen treten häufig unregelmäßige, polygonale Stücke auf, die völlig aufgearbeitet und auf der Plattform mit Schlagnarbenfeldern übersät sind, selbst kleinste Knollen wurden als Kerne genutzt. An einigen größeren Reststücken konnten die für neolithische Kerne typischen feinfacettierten Plattformen beobachtet werden. Reguläre Klingenkerne gibt es mit Ausnahme einzelner spezialisierter Mikroklingenkerne (Handgriffkerne) nicht.

Tab. 1. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Liste der Steingeräte aus einer Stichproben-Auszählung, die etwa 16 % der 1950–1952 ausgegrabenen Fläche und 12 % des Gesamtgewichts umfasst, inklusive mehrerer separiert gelagerter Kartons mit Steingeräten.

· ·		
Geräte(gruppen)	Anzahl	Prozent
Kratzer und Schaber	686	56,6
Beil(bruchstücke)	252	20,8
Pfeilspitzen	52	4,3
Klopfer	46	3,8
Bohrer	41	3,4
Meißel	36	3,0
End-, Lateral- und Flächenretusche	24	2,0
Klingengeräte	23	1,9
Feuerschlagstein	20	1,7
Sonstiges	17	1,4
Schleifstein	7	0,6
Geröllgerät	4	0,3
Axt	3	0,2
Dolchfragment	1	0,1
Summe	1212	100,0
Abschlag mit Schliff	182	13,1
Summe inkl. Abschlag mit Schliff	1394	100,0

Die einfachen Grundformen, darunter vor allem die Abschläge, sind scharfkantig und wirken sehr

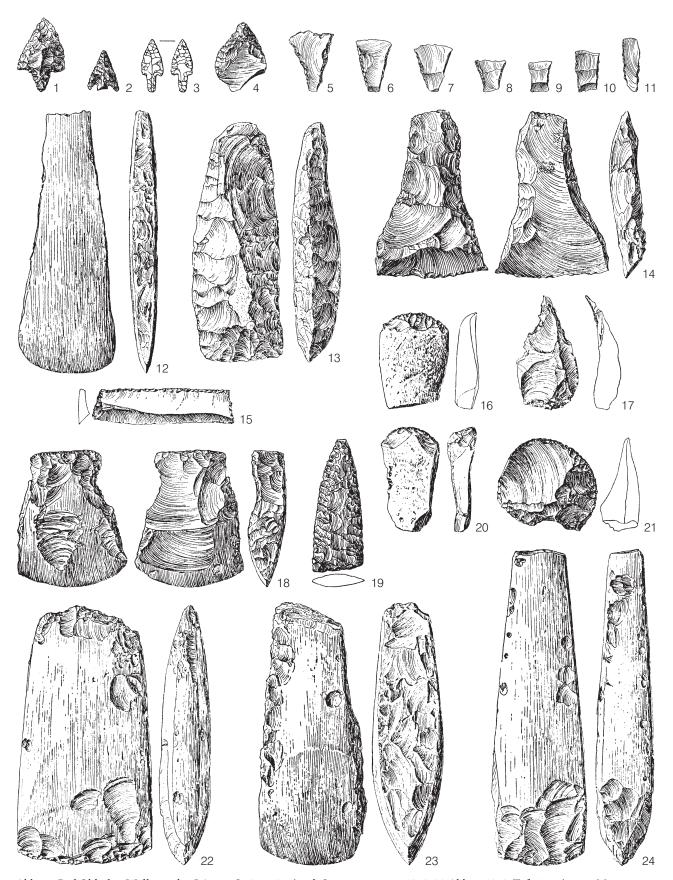


Abb. 11. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. Steingeräte (nach Schwabedissen 1958, 30 Abb. 5; 1959, Taf. 14–15). 1–11 М. 1:1; sonst М. 1:2.

frisch. Große Stücke aus der primären Abbauphase sind selten, ansonsten kommen Stücke aller Größenklassen bis hin zu Kleinstformen von unter 1 cm² vor.

Gleichmäßige kantenparallele Klingen sind sehr selten und fallen sofort aus dem Gesamtspektrum der Grundformen heraus. Unter ihnen treten Formen mit glattem, spitzovalem Schlagflächenrest auf. Die übrigen Klingen sind von unregelmäßiger Form und besitzen teils glatte, teils facettierte Schlagflächenreste und eine flüchtige dorsale Reduktion.

Unter den Flintgeräten fällt insbesondere die riesige Menge an einfachen Schabern auf (Tab. 1; Abb. 11, 16.20–21). Die ausgezählte Stichprobe von etwa 130 m² Grabungsfläche ergab bereits mehr als 680 Schaber, die über die Hälfte aller Geräte im Inventar ausmachen. Die Hochrechnung auf das Gesamtinventar lässt Mengen von 2200-6600 Schabern erwarten (Mischka 2006). Sie kommen in allen Varianten von regulären Halbrundschabern bis zu einfachen, flüchtig an einer Kante retuschierten Stücken vor, sog. ad-hoc-Formen. In vielen Fällen wurde jeder noch so kleine konvexe Vorsprung an einem Abschlag als Schaberstirn genutzt. Die Retuschen sind sehr variabel, sie reichen von steilen oder übersteilen Arbeitskanten bis hin zu flächig auf die Dorsalfläche reichenden Negativen. Auffällig unter den Schabern sind einige Exemplare aus kantenparallelen Klingen (Klingenkratzer) mit sehr regelmäßiger, konvexer Retuschenbahn.

Auf die Schaber folgen mengenmäßig die Flintbeile. Unter ihnen finden sich nur wenige vollständig erhaltene Stücke. Die meisten davon gehören zum dicknackigen, dickblattigen Typ mit quadratischem bis rechteckigem Nacken und ungeschliffenen Schmalseiten (Abb. 11, 23). In diese Kategorie sind auch einige Felsgesteinbeile zu stellen. Bereits Schwabedissen erwähnt die zweiseitigen Beile mit spitzovalem Querschnitt (Abb. 11, 13) sowie dünnnackige, dickblattige Typen (Abb. 11, 22) mit Vollschliff aus dem Früh- bzw. beginnenden Mittelneolithikum, ebensolche Stücke sind auch aus Felsgestein belegt. An weiteren Flintbeiltypen sind kleine unregelmäßig geschliffene Flachbeile (Abb. 11, 12) und Scheibenbeile ohne Flächenretusche mit leicht konvergierendem Nackenende (Abb. 11, 14) vertreten,

die aus Bruchstücken geschliffener dicknackiger Beile geschlagen wurden. Auffällig ist eine mehrfach beobachtete Nacharbeitung der Beile. Oftmals sind die Schneiden nachgeschärft (Abb. 11, 22.24). Manchmal sind die Schneidenfragmente zur erneuten Schäftung zugerichtet oder sekundär als Kerne verwendet worden (Abb. 11, 18).

In die Fundgruppe der geschliffenen Werkzeuge gehören auch die Meißel, die in der Regel allseitig sorgfältig geschliffen sind. Sowohl aus der Beil- als auch der Meißelproduktion liegen zahlreiche Abschläge ohne und mit Schliff vor, die eine Herstellung und Nachschärfung vor Ort belegen.

An dritter Stelle folgen die Pfeilspitzen (Abb. 11, 1–11). Ihre große Bandbreite reicht von Pfeilschneiden aus regelmäßigen Klingen mit ausladender Schneide bis zu solchen mit parallelen Retuschenkanten, die aus Beilabschlägen mit Schliffspuren hergestellt wurden. Auch dreieckige Spitzen mit Flächenretusche oder gestielte und geflügelte Exemplare sind vertreten. Die einzelnen Formen und Varianten sind ohne sichere stratigrafische Einordnung für chronologische Unterscheidungen nur eingeschränkt verwertbar.

Unter den sonstigen Werkzeugen sind Feuerschlagsteine, Bohrer oder Spitzgeräte vertreten, darunter einerseits kleine Bohrer mit sehr fein ausgebildeten Dornen und andererseits kräftige, zinkenartige Stücke aus Abschlägen (Abb. 11, 17). Bei Schwabe-DISSEN (1959, 26) werden diese Formen unter den Begriffen wie Dickgriff-, Abschlag- oder Klingenzinken geführt. Zu den Klingengeräten gehören weiterhin messerartige Stücke mit kontinuierlicher Kantenretusche und ventralseitig ausgebildeten Glanzzonen (Arbeitsspuren), Klingen mit Sichelglanz (Abb. 11, 15) und partiell retuschierte Klingen. Möglicherweise aus der spätjungneolithischen Besiedlungsphase stammen flächig retuschierte Werkzeuge wie Dolche (Abb. 11, 19) und gestielte Pfeilspitzen (Abb. 11, 1–3), von denen auch einige typische Vorarbeiten vorhanden sind. In diesen Abschnitt gehören auch Löffelschaber und kleine Felsgesteinbeile. Die Anzahl der diagnostischen Werkzeuge geht jedoch gegenüber den früh- und mittelneolithischen Geräten deutlich zurück.

Organische Reste

Durch die Einlagerung der Funde im Torfkörper oberhalb der limnischen Ablagerungen (Mudden) lagen ausgezeichnete Erhaltungsbedingungen für Knochen- und Geweihreste vor. Hingegen sind Hölzer nur dann erhalten geblieben, wenn sie senkrecht in den feuchten Untergrund eingetieft waren. Bei diesen Pfählen lassen sich solche mit lang ausgezogenem von kurzen mit stumpf zugebeiltem Ende unterscheiden. Die kurzen und flachen, für neolithische Flintbeile typischen Abhübe sind auf den Fotos deutlich sichtbar. Die Pfähle besitzen eine Restlänge von bis zu 50 cm, in der Regel wurden nicht entrindete Stämme oder Äste verwendet. Die Pfähle selbst sind heute verschollen.

Die Tierknochenreste wurden vollständig von H. Lüttschwager analysiert und in einem Kurzbericht vorgelegt (LÜTTSCHWAGER 1967). Zusätzlich existiert ein handschriftliches Manuskript mit dem Titel "Die Tierwelt der neolithischen Siedlung Wolkenwehe, Kr. Oldesloe (Brennermoor)" aus den 1960er Jahren. Die Knochen waren durch die Moorsäuren teils dunkel verfärbt und sind gut erhalten, sie waren demzufolge nicht lange den Witterungsbedingungen an der Siedlungsoberfläche ausgesetzt. Alle Langknochen wurden zur Markgewinnung aufgeschlagen, viele Stücke weisen zudem Fraßspuren vom Hund oder Kleinsäugern auf.

Eine chronologische Differenzierung nach Besiedlungsphasen wurde offensichtlich mangels archäologischer Information nicht vorgenommen, die über 13000 Tierreste wurden als ein Gesamtkomplex behandelt. Im Artenspektrum dominieren Rothirsch und Hausrind recht deutlich, gefolgt von Reh, Hausschwein und Biber. Letzterer besitzt mit 30 Individuen die zweithöchste Mindestanzahl, der Biber scheint wie in Berlin-Heidmoor (Seedorf LA 246) intensiv bejagt worden zu sein. Raubtiere und Vögel dürften tatsächlich nur Gelegenheitsbeute gewesen sein, gleiches wird zwar von Fischen angenommen, die aber erfahrungsgemäß ohne Feinschlämmen der Fundschichten unterrepräsentiert sind. Die umfangreiche Haustierhaltung ist durch Schwein, Rind, Schaf und Ziege nachgewiesen. Von ökologischer Bedeutung sind die sieben sicheren Knochenreste von Sattelrobben, die einerseits mögliche Kontakte zur damaligen Ostseeküste andeuten könnten, andererseits aber auch rezent bis in den Mittellauf der Trave beobachtet und somit auch dort erlegt worden sein könnten.

In mehreren unterschiedlichen Quadranten und in der Grabenanlage wurden Menschenknochen gefunden. Es handelt sich hauptsächlich um Teile des Kiefers und der Schädelkalotte sowie einzelne Zähne, eine anthropologische Analyse steht noch aus.

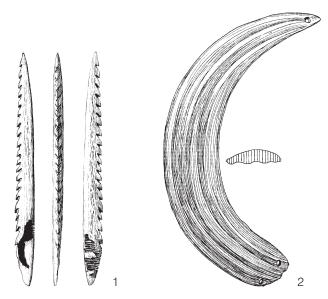


Abb. 12. Bad Oldesloe-Wolkenwehe, LA 154. 1 Knochenspitze. 2 Durchlochter Zahn eines Keilers. M. 1:2.

An organischen Gerätschaften liegt ein umfangreiches Spektrum an Zahn-, Knochen- und Geweihgeräten vor. Aus Tierknochen wurden einfache Spitzen, Pfrieme mit erhaltenen Gelenkenden, schlanke Meißel oder Spatel, kleine Ulnaspitzen sowie Angelhaken und ein durchlochter Anhänger hergestellt. An Schmuckgegenständen liegen durchlochte Zähne zum Beispiel vom Keiler (Abb. 12,2) und das Fragment eines mit Bohrornamentik versehenen Knochenplättchens vor. Weitaus häufiger sind Geräte aus Rothirschgeweih, darunter Druckstäbe, schlanke wie kräftige Meißel, polierte und durchlochte Gegenstände sowie verschiedene Äxte. Am zahlreichsten sind T-förmige Geweihäxte und ihre charakteristischen Abfallprodukte, die in der Regel von Abwurfstangen von Rothirschen stammen. Beide Artefakttypen geben Hinweise auf eine mögliche mesolithische Komponente im Wolkenweher Fundmaterial.

Stratigrafie und Datierung

Es findet sich verschiedentlich in den Vorberichten der Hinweis, dass Fundmaterial aus mindestens drei unterschiedlichen Zeithorizonten vertreten gewesen sein soll,

- vom Übergang Früh- zu Mittelneolithikum,
- von einem entwickelten Mittelneolithikum (MN V-Einzelgrabkultur) im westlichen Teil der Grabungsfläche
- und von einer Glockenbecherphase, auch finden spätneolithische Dolchbruchstücke Erwähnung (Schwabedissen 1951, 310; 1958, 27).

Die älteste, relativ fundreiche Besiedlungsphase soll horizontalstratigrafisch von der mittleren, weniger fundreichen getrennt sein, während sich mittlere und jüngste partiell zwar überlagern, jedoch vertikalstratigrafisch trennbar seien (Schwabedissen 1958, 27).

Auch wenn keine Ausgrabungsdokumentation zur Vertikalstratigrafie vorliegt, können die von Schwabedissen vorgenommenen Interpretationen offensichtlich bestätigt werden. Eine frühtrichterbecherzeitliche Phase mit einem Schwergewicht im

FN II ist sicherlich zu unterscheiden von mittelneolithischen Funden. Auch jungneolithische Elemente, vor allem spätjungneolithische Glockenbecher, können identifiziert werden.

Nach der vorläufigen Durchsicht des Fundmaterials kommt aufgrund charakteristischer Einzelelemente wie flächenretuschierte Scheibenbeile, Pfeilschneiden, T-Äxte und ihrer Herstellungsabfälle sowie von vermutlich importierten Breitkeilen aus Felsgestein (Schwabedissen 1967, 410; Klassen 2004, 414 f.) eine endmesolithische Belegung hinzu. Zwei unstratifizierte feingezähnte Knochenspitzen (Abb. 12, 1) sprechen außerdem für eine früh-mittelmesolithische Begehung des Platzes.

Ausgehend von der Menge und Zusammensetzung des Fundmaterials dürften die Schwerpunkte der Besiedlung des Fundplatzes im späten Frühneolithikum, dem späten Mittelneolithikum und dem Jungneolithikum gelegen haben. Für die frühbis spätjungneolithischen Siedlungsspuren ist von Bedeutung, dass sie nicht auf dem mineralischen Untergrund, sondern an der Basis des Torfes unmittelbar über der limnischen Mudde angetroffen wurden. Diese Beobachtung veranlasste den Ausgräber zu der Aussage, dass die Wohnplätze in einer Trockenphase des bereits verlandeten Sees angelegt wurden (Schwabedissen 1959, 26 f.).

Interpretation

Die Funktion des Fundplatzes ist aufgrund der mangelnden Grabungsdokumentation und der Defizite der Grabungstechnik nur schwer abzuschätzen. Die fehlende stratigrafische Zuordnung des Fundmaterials zu nachvollziehbaren Schichtzusammenhängen oder anderen Befunden erlaubt zum Beispiel keine Rückschlüsse auf die Ökonomie einzelner Besiedlungsphasen aufgrund der vorliegenden Tierknochenanalysen. Fehlende botanische Analysen verhindern eine Aussage zur wirtschaftlichen Funktion des Fundplatzes.

Dennoch ist klar, dass im Früh-, Mittel- und Jungneolithikum entscheidende Siedelaktivitäten stattfanden: Das Vorhandensein von Fertig-, Halbfertigund Abfallprodukten, die Vielzahl der Tierknochen sowie auch das keramische Gefäßspektrum verweisen darauf, dass der Fundplatz wichtige Funktionen im Siedlungsgefüge einnahm. Da sowohl Herdstellen als auch Pfähle einer dieser Phasen zuzuordnen sind (vgl. auch MISCHKA u. a. 2004/05), erfassen wir eine

neolithische Siedlung im Bereich eines trockengefallenen Niederungsmoores, bei der Feuchtbodenerhaltung vorhanden ist. Das Fehlen von Mahlsteinen und der fehlende Nachweis von landwirtschaftlichen Zeigern in einem benachbarten Pollenprofil (AVERDIECK 1987; 1990) könnte einen Hinweis dafür liefern, dass es sich um einen Fundplatz mit Sonderfunktionen handelt. Wolkenwehe LA 154 würde sich dann einfügen in ein lokales Siedlungsmuster, von dem zahlreiche andere Plätze mit Mineralbodenbedingungen bekannt sind (siehe S. 9 Abb. 2).

Im speziellen Fall von Wolkenwehe könnte auch das Vorkommen solehaltiger Quellen einen Ausschlag bei der Wahl des Platzes gegeben haben, wie verschiedentlich vermutet (Schirren 1997, 93), bislang aber nicht belegt werden konnte. Diatomeen-Untersuchungen sprechen jedenfalls dafür, dass schon zur Zeit der Trichterbecherkultur salzhaltige Gewässer (Quellen) im Gebiet des Brenner Moores vorhanden waren (König o. J.).

Bedeutung des Fundplatzes

Wolkenwehe ist einer der wenigen neolithischen Fundplätze Nordmitteleuropas und Südskandinaviens, bei dem eine Feuchtbodenerhaltung im eigentlichen Siedlungsbereich und nicht nur in einer der randlichen Auswurfzonen einer Siedlung vorliegt. Die Karte mit den bekannten bronzezeitlichen und neolithischen Feuchtbodensiedlungen Mitteleuropas verdeutlicht, dass wir es tatsächlich mit einer exzeptionellen, aber sicherlich ausbaufähigen Position zu tun haben (siehe S. 8 Abb. 1). Zwar sind aufgrund der mangelhaften Befunddokumentation die Altfunde Wolkenwehes qualitativ Lesefunden gleichzustellen, doch im Gegensatz zu anderen Feuchtbodenfundplätzen, bei denen bisher primär Auswurfzonen erfasst wurden, besteht hier die Chance, neue Be-

fund- und Fundkategorien einer neolithischen Siedlung zu erfassen. Eine erneute Grabung ermöglicht sicher die bessere Einordnung der Altfunde und mit erweitertem Wissen wird es möglich sein, gezielt nach vergleichbaren Plätzen im kleinregionalen Umfeld zu suchen.

Darüber hinaus bleibt zu betonen, dass unabhängig vom Erhaltungszustand ein erhebliches Defizit bei der Untersuchung von Siedlungen mit Trichterbecher- bzw. Becherkeramik besteht. Insofern bietet – unabhängig von den Erhaltungsbedingungen – Wolkenwehe die Möglichkeit, entscheidend zur Rekonstruktion neolithischer Siedlungsmuster beizutragen.

Zusammenfassung

Der Artikel fasst die Ergebnisse mehrerer Ausgrabungskampagnen 1950–1952 von H. Schwabedissen im Brenner Moor auf dem Fundplatz Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154 zusammen. Die Auswertung der knappen Vorberichte sowie unpublizierter Unterlagen aus dem Archäologischen Landesmuseum in Schleswig belegt die Existenz einer Feuchtbodensiedlung, die zwischen dem Frühneolithikum und dem Jungneolithikum (nordmitteleuropäischsüdskandinavische Terminologie) in verschiedenen

Phasen genutzt wurde. Teile des ehemaligen Siedlungsbereichs wurden erfasst. Dank der Erhaltungsbedingungen im Feuchtbodenmilieu konnten etwa 500 Holzpfosten kartiert werden, die sich aber ebenso wie die sehr große Fundmenge (Steinartefakte, Keramikscherben, Tier- und Menschenknochen) nur noch horizontalstratigrafisch zuordnen lassen. Ein Befundplan zeigt neben den Holzpfosten auch Steinsetzungen – wohl von Feuerstellen – und ein nicht näher spezifizierbares Grabensystem.

Summary

The article sums up the results of several excavation campaigns during 1950–1952 by H. Schwabedissen in the Brenner Moor on the site Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. The short preliminary reports and some unpublished documents in the Archaeological Museum at Schleswig document a wetland settlement, frequented several times between the Early Neolithic and the "Young" Neolithic (following the terminology of North-middle Europe and Scandinavia). Parts of the settlement area were

dug out. Due to the good preservation conditions in the wetland area about 500 wooden posts could be mapped, which as well as the enormous quantity of finds (stone artifacts, ceramic sherds, human and animal bones) cannot be sorted out stratigraphically anymore. The plan of the structures shows – apart from the mentioned posts – constructions of stones probably as bases for fire places and an irregular ditch system of unknown function.

LITERATURVERZEICHNIS

- Andersen 1999 a: N. H. Andersen, Saruppladsen. Sarup 2, Text. Jysk Ark. Selskabs Skr. 33, 2 (Moesgaard 1999).
- Andersen 1999 b: N. H. Andersen, Saruppladsen. Sarup 3, Katalog. Jysk Ark. Selskabs Skr. 33, 3 (Moesgaard 1999).
- Averdieck 1987: F.-R. Averdieck, Geobotanische Untersuchungen bei Bad Oldesloe. Berliner Geogr. Stud. 23, 1987, 19–54
- Averdieck 1990: F.-R. Averdieck, Untersuchungen zur Geobotanik bei Bad Oldesloe. Meyniana 42, 1990, 115–122.
- Bakker 1979: J. A. Bakker, The TRB West Group. Studies in the Chronology and Geography of the Makers of Hunebeds and Tiefstich Pottery. Cingula 5 (Amsterdam 1979).
- Beran 1995: J. Beran, Zur chronologischen Gruppierung schnurkeramischer Siedlungsfunde. In: H.-J. Beier/J. Beran (Hrsg.), Selecta Praehistorica. Festschrift für Joachim Preuss. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa (Wilkau-Hasslau 1995) 83– 96
- Brindley 1986: A. L. Brindley, The typochronology of TRB West Group pottery. Palaeohistoria 28, 1986, 93–132.
- Klassen 2004: L. Klassen, Jade und Kupfer. Untersuchungen zum Neolithisierungsprozess im westlichen Ostseeraum unter besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung Europas 5500–3500 BC. Jysk Ark. Selskabs Skr. 47 (Aarhus 2004).
- Knöll 1959: H. Knöll, Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum. Veröff. Altkomm. Provinzialinst. Westfälische Landes- u. Volkskde. 3 (Münster 1959).

- König o.J.: D. König, Über die Diatomeen in den Schichten der Grabung Oldesloe-Wolkenwehe 1953 (unpubl. Mskr.).
- Lüttschwager 1967: H. Lüttschwager, Kurzbericht über Tierfunde aus meso- und neolithischen Moorsiedlungen in Schleswig-Holstein. Schr. Naturwiss. Ver. Schleswig-Holstein 37, 1967, 53–64.
- Mischka 2006: D. Mischka, Die Steinartefakte von Bad Oldesloe LA 154, Wolkenwehe: Ein Praktikum zum Umgang mit den Funden der Grabungen von 1950–1952. Starigard 7, 2006, 83–91.
- Mischka u.a. 2004/05: D. Mischka/W. Dörfler/P. Grootes/D. Heinrich/J. Müller/O. Nelle, Die neolithische Feuchtbodensiedlung Bad Oldesloe-Wolkenwehe LA 154. Vorbericht zu den Untersuchungen 2006. Offa 61/62, 2004/2005 (2007) 25–63.
- Schirren 1997: C. M. Schirren, Studien zur Trichterbecherkultur in Südostholstein. Univforsch. Prähist. Arch. 42 (Bonn 1997).
- Schlichtherle 1997a: H. Schlichtherle, Neolithische und bronzezeitliche Häuser in den Feuchtbodensiedlungen Südwestdeutschlands. Eine Übersicht. In: H. Beck/H. Steuer (Hrsg.), Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Bericht über zwei Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas vom 24. bis 26. Mai 1990 und 20. bis 22. November 1991 (34. und 35. Arbeitstagung). Gedenkschrift für Herbert Jahnkuhn. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl. F. 3, Nr. 218 (Göttingen 1997) 86–136.

- Schlichtherle 1997 b: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen. Arch. Deutschland, Sonderh. 1997 (Stuttgart 1997).
- Schwabedissen 1951: H. Schwabedissen, Probegrabungen auf Moorsiedlungen der jüngeren Steinzeit. Germania 29, 1951, 310.
- Schwabedissen 1953: H. Schwabedissen, Moorsiedlung Oldesloe-Wolkenwehe, Kr. Stormarn. Germania 31, 1953, 230–231.
- Schwabedissen 1958: H. Schwabedissen, Untersuchung mesolithisch-neolithischer Moorsiedlungen in Schleswig-Holstein. In: W. Krämer (Hrsg.), Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 26–42.
- Schwabedissen 1959: H. Schwabedissen, Die jungsteinzeitlichen Wohnplätze der Trichterbecherkultur aus Sachsenwaldau und Wolkenwehe. In: H. Hingst, Vorgeschichte des Kreises Storman. Vor- u. Frühgesch. Denkmäler u. Funde Schleswig-Holstein 5 (Neumünster 1959) 24–27.
- Schwabedissen 1967: H. Schwabedissen, Ein horizontierter "Breitkeil" aus Satrup und die mannigfachen Kulturverbindungen des beginnenden Neolithikums im Norden und Nordwesten. Palaeohistoria 12, 1967, 409–468.
- Tromnau 1976: G. Tromnau, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung im Bereich des Brennermoors bei Bad Oldesloe. Stormarner H. 1976, 61–78.

Sönke Hartz Archäologisches Landesmuseum Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, D-24837 Schleswig hartz@schloss-gottorf.de

Doris Mischka <d.mischka@ufg.uni-kiel.de> Johannes Müller <johannes.mueller@ufg.uni-kiel.de> Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität, D-24118 Kiel